

NACH MA'ALEH ADUMIM

von Chajm Guski

„Irre“ hörte Alon sich selber sagen. „Alle sind vollkommen irre.“ Vor den Sicherheitsschleusen waren kurze Schlangen entstanden. Einige der Wartenden fächelten sich Luft zu, andere beugten sich ununterbrochen und übertrieben zur Seite um zu sehen, wann es weitergeht. Einer der drei Sicherheitsmänner, bereits am frühen Morgen vollkommen durchgeschwitzt, diskutierte mit einem großen Kerl, der in Flip-Flops und einem Ring um einer seiner Zehen, den Verkehr aufhielt. Er bekam seinen Rucksack nicht in das Röntgengerät der Kontrolle, verstand kein Wort Hebräisch und wollte oder konnte die Anweisungen des Sicherheitsmannes nicht verstehen. Dieser kleine, braungebrannte, sah auf zu seinem Gegenspieler und erklärte ihm, dass er den Inhalt des Rucksacks gefälligst auszuleeren hatte. Der Hüne sah das aber nicht ein, er hatte nur noch wenig Zeit. Ein weiterer Sicherheitsmann mischte sich ein. Einer zeigte immer wieder auf die Tür und bot an, der Kerl mit dem Rucksack könnte in Ruhe den Bereich wieder verlassen. Dass er das in hebräischer Sprache immer wieder sagte, machte es nicht deutlicher. „Lass den Schmock von der Polizei abholen“ schrie einer der beiden „dann ist hier Ruhe und wir können weitermachen“, während eine junge rothaarige Soldatin hinten immer wieder rief sie habe keine Zeit. Ihr Bus ginge auch in ein paar Minuten. Während sie das sagte, zeigte sie mit der Hand auf den Bereich hinter der Absperrung. Alon hatte derartige Zwischenfälle nach mehreren Monaten Jerusalem bereits in seine Zeitplanung für die Busfahrt und den Gang zum zentralen Busbahnhof mit eingerechnet.

Aber nun wurde auch Alons Geduld strapaziert. Dabei war dieser Tag „sein Tag“. So hatte er sich für diesen speziellen Tag vorgenommen, alle Chancen zu ergreifen, aktiv an den Tag zu gehen, Initiative zu zeigen. Er war früh genug aufgestanden und hatte an der Westmauer gebetet. Zu einer Uhrzeit, zu der noch keine Touristen ihren Weg dorthin gefunden haben.

Danach war er zum Busbahnhof gehetzt und dort stand er nun in einer Schlange hinter einem Rucksacktouristen der nicht genau verstand, wo das Problem lag. Alons kippende Stimmung passte nicht zu dem Bild das er von sich selber vermitteln wollte. Seine Kippah war ordentlich befestigt und farblich passend zu seinem hellblauen Hemd ausgewählt. Dass er damit der Uniform der Sicherheitsleute ähnelte, war ihm erst jetzt aufgefallen. Die vier Enden seines kleinen Tallits sahen unter dem Hemd hervor. Man sollte ihm ansehen, dass da ein religiöser Mann unterwegs war der Gelassenheit ausstrahlt. Kurzenschlossen sprach er selber den Touristen an.

„Where are you from?“

„From Germany“ antwortete dieser.

Alon verdrehte die Augen demonstrativ und antwortete auf Deutsch.

„Dann verstehst du mich ja wenn ich dir sage, dass du hier den Verkehr aufhältst. Geh zur Seite, pack deinen Rucksack aus oder geh zurück nach draußen, aber lass uns hier zur Arbeit fahren.“

Wobei Alon „uns“ speziell betonte um klarzustellen, dass es zwischen dem Flip-Flop-Touristen und ihm außer der Sprache keine Gemeinsamkeit gab. Der war verwirrt, wollte Alon noch etwas antworten, der hatte sich aber schon weggedreht. Also schnappte er sich seinen Rucksack und stellte sich kramend auf die Seite.

Der Sicherheitsmann nickte kurz anerkennend, fuhr aber mit seinem Standardprogramm fort und verlor bei Alon kein Wort mehr darüber. Er betrat den Metalldetektor, zeigte auf die Spange seiner Kippah, zeigte seine Schlüssel aus der Tasche, entnahm seine kleine schwarze Umhängetasche aus dem Röntgengerät. Alles wie jeden Morgen.

„Viel Spaß bei den Freaks“, rief ihm Ajelet hinterher. Sie saß etwas erhöht über dem Röntgengerät und kontrollierte die Inhalte der Taschen und nebenher auch ihre männlichen Kollegen. Nach einigen Wochen kannte man sich. Alon war ihr mehrmals beim Kaffee holen begegnet und sie hatten ein paar Worte gewechselt. Dann: gemächlicher Einstieg in den Bus 122. Buch raus, Kopf an die Scheibe gelehnt, Augen geschlossen.

Auf einem Sitzplatz der nicht am Fenster war, hätte Alon zumindest ein paar Minuten gelesen. So schloss er die Augen sofort, schlief nicht, sondern wurde umschwirrt von vielen Eindrücken und Stimmungen des Morgens. Im hinteren Bereich kämpften viele Reisende um 7 Uhr mit dem Schlaf. Rucksacktouristen stiegen selten ein, kein Tourist fuhr nach Ma'aleh Adumim, zu einem Ort, der außerhalb Israels gerne als „Siedlung“ bezeichnet wird. Mehr Menschen fuhren auch aus Ma'aleh nach Jerusalem als umgekehrt. Dennoch war der Bus stets gut besetzt, meist mit den gleichen Gesichtern. Eine ältere Dame mit Perücke, ein junger Mann der meist eine russische Zeitung las und einige andere Pendler.

Der Motor begann zu vibrieren, der Bus setzte sich langsam in Bewegung und verließ das Gebäude des Busbahnhofs. Alons Kopf wurde warm, die Sonne schien direkt auf seine Haare. Nach der nächsten Straßenecke würde er wieder im Schatten sitzen.

Dann irgendwann draußen an einer Haltestelle, der Typ der jeden Morgen mit seiner Laptopasche in den Bus stieg und sofort nach Einstieg hektisch das Gerät öffnete und irgendwelche Zahlen in Excel einhämmert. Er stieg mit Alon meist in der Stadtmitte aus. Doch dieses Mal war etwas anders.

Eine unbekannte Schönheit wartete etwas abseits und trat nun aus dem Schatten auf den Bus zu. Der lange Jeansrock und die Bluse mit langen Ärmeln verrieten, dass es sich offenbar um eine modern-orthodoxe junge Dame handelt.

Das dunkelbraune Haar hatte sie zu einem Pferdeschwanz gebunden. Unverheiratet etwa? „Wenn sie sich hier zu mir setzte, dann spreche ich sie an. Chance erkannt und genutzt“ nahm Alon sich vor. Heute war sein „Tag der Initiative“, vielleicht war die Belohnung bereits eingetroffen. Locker lehnte er sich nun an die Scheibe, sah in sein Buch und beobachtete über dessen Rand, was geschah. Sie ging etwas weiter vor und suchte nach einem Platz in der Mitte. Nun hatte Alon gute Karten. In der Mitte gab es nur noch den Platz neben ihm.

„Nimm einen Platz in der Mitte“ hatte man ihr gesagt. „Wenn du in den Bus steigst, such dir einen Platz in der Mitte, dann bleibe nicht stehen, sondern setze dich dann möglichst nicht nach hinten. Der Erfolg deiner Mission hängt davon ab. Zündest du hinten, kann es sein, dass die Juden vorne überleben. Bleibst du in der Mitte, dann kriegst du vielleicht noch welche, die um den Bus herumstehen und einsteigen wollen.“. Dieser Tag war Djamilas großer Höhepunkt und der Abschluss von langen Vorbereitungen. Sie kannte den Verlauf der Strecke auswendig, wusste genau, wann er in Ma'aleh Adumim ankommen würde. Sie wusste zu welcher Uhrzeit der Bus an welcher Stelle anhielt, welchen Weg er nahm. Natürlich war bekannt, dass der Bus um diese Zeit voll war. Sie wusste, welcher Pendler an welcher Stelle zustieg und wie viele Zionisten wieder zurückfuhren nach *Al Kuds*. Noch vor zwei Wochen ahnte sie nicht, wie nahe sie ihrem Ziel, dem Paradies, war.

Als ihre Schwester Rafah heiratete, machte sie Djamila mit der Familie ihres Mannes bekannt. Die Familie setzte sich schon lange für ein Leben in Freiheit für ihre zukünftigen Kinder und Enkel ein. Ein *Al Kuds* ohne Juden. Khalil, der gut aussehende ältere Bruder von Rafah hatte sie unumwunden angesprochen und sie gefragt, was ihr Beitrag für die Zukunft des palästinensischen Volkes wäre. War sie etwa verheiratet? Hatte sie Kinder bekommen? Kinder, die das Land in Besitz nehmen konnten? Während sie in Europa

studiert hatte, was war da ihr Beitrag für ein Volk, dem man das Land weggenommen hatte? Sie sei doch mehr als im heiratsfähigen Alter. Warum hatte sie nichts für die Zukunft des Volkes unternommen?

Wenn sie ein Interesse daran hätte, auch einen Beitrag zu leisten dann solle sie sich bei einer Handynummer melden, die auf einem kleinen Zettel stand. Aus Neugier rief Djamila am übernächsten Tag die Nummer an. Welche politische Organisation mochte sich melden?

Überraschenderweise nahm eine junge Frau das Gespräch an und lud sie direkt zu sich ein. Eine schlanke hochgewachsene Frau öffnete ihr wenige Minuten nach dem Telefongespräch die Tür und lud sie zum Tee ein. Sie trug ihr Kopftuch recht modern und lies frech eine kleine rötliche Haarsträhne ins Gesicht fallen. Gemeinsam plauderten sie über Djamilas Ausbildung in Paris. Fadwa hatte in Italien studiert und kümmerte sich nun um einen kleinen Verlag, wie sie sagte. Während des Gesprächs trafen weitere junge Frauen ein, man umarmte und küsste sich, tauschte Tratsch aus und verbrachte ein paar Stunden gemeinsam. Es wurde viel gelacht und herumgealbert. Am nächsten Tag kehrte Djamila zurück zu Fadwa. Wieder gab es Tee und man tauschte sich aus. Der Kreis wurde immer größer und bunter, Djamila fühlte sich wohl. Am vierten Tag schließlich stellte Fadwa sie dem großen Kreis der jungen Frauen noch einmal vor.

„Djamila ist bei uns, weil auch sie die Besetzung unseres Landes durch die Juden nicht länger ertragen kann. Ich möchte sie euch vorstellen, weil sie von außerordentlicher geistiger und physischer Schönheit ist. Viele von euch haben das bereits erkannt und mir mitgeteilt. Seht euch ihre Gesichtszüge an. Stolz und doch liebevoll, ihre Figur lässt bei Männern verbotene Gedanken aufkommen und doch ist sie bisher nicht verheiratet. Warum? Warum, habe ich nicht sie gefragt, weil ich die Antwort wusste, nachdem ich ihr die Tür öffnete. Nachdem ich ihr die Tür öffnete und sie dort stehen sah, wusste ich, dass sie entsandt wurde zu uns. Hier laufen die Fäden zusammen. Pfade wurden zusammengeführt. Sie hat den Versuchungen eines westlichen Lebens widerstanden, ist zurückgekehrt zu ihren Brüdern und Schwestern, lies sie nicht allein unter den Sohlen der jüdischen Besitzer die unser Land beschmutzen und vergewaltigen.

Sie soll ein Vorbild sein für unsere Schwestern und ein Ansporn für die jungen Männer. Wenn die Frauen im Paradies nur halb so schön sind wie Djamila, dann werden sie sich nach ihnen verzehren. Sie ist eine Braut Palästinas: schön, begehrenswert und stolz. Sie gibt sich nicht für den nächstbesten her, sie wartet auf den richtigen, tugendhaften und wahren Bräutigam. Sie kann ihm helfen, aufrecht zu stehen unter den Völkern der Welt. Auf seinem eigenen Land in dem der Besitzer uns Tag und Nacht nach dem Leben trachtet. Kindern werden ihre Eltern genommen, Eltern ihre Kinder. Auch wenn sie Märtyrer sind, so wollen wir unser Ziel erreichen und nicht nur aushalten, was uns angetan wird. Aus dem Ausland kommen Juden hierher in unser Land um ihren Spaß mit uns zu treiben. Ich werde Djamila einladen zum ewigen Leben.“

Applaus brach aus, Djamila wurde umarmt und geküsst und wurde zum Mittelpunkt des Abends.

Damit war der Mechanismus in Gang gesetzt, Fadwa sprach mit ihr, Khalil sprach mit ihr und einige andere Männer sprachen ebenfalls mit ihr. Sie erkannte, dass sie es in der Hand hatte, das Tor zur Verbesserung der Situation für ihre zukünftigen Neffen und Nichten zu öffnen. Mit den Juden war kein Frieden zu erwarten, weil sie keinen wollten. Ihr Ziel war ja die Vernichtung des palästinensischen Volkes. Wenn es schon Märtyrer gab, dann sollte das Opfer helfen, den Feind zu besiegen.

Da saß sie nun. Alon blätterte etwas in seinem Buch. Die junge Dame hatte die Hände in den Schoß gelegt und saß aufrecht auf dem Sitz neben ihm und sah schräg nach vorn aus dem Fenster.

„Du fährst nicht so oft mit diesem Bus. Ich hätte Dich bemerkt.“ begann Alon die „Operation Charme“.

Sie senkte den Kopf und antwortete still „Nein“.

Alon erkannte den Trick den sie anwandte. Sie gab sich zurückhaltend und still, so dass er sich im Vorteil und sicher wähnte, Djamila erkannte, dass sie sich verdächtig machte, wenn sie nichts antwortete.

„Ich fahre nur heute etwas erledigen – ich fahre nicht so oft mit dem Bus.“

„Das ist sehr schade, aber das bedeutet, mir bleiben nur die kommenden 20 Minuten um dich davon zu überzeugen, dass wir uns in Jerusalem wiedersehen werden.“

Darauf hatte man Djamila nicht vorbereitet. Sie wusste nicht, wie sie mit der Situation umgehen sollte. Der kleine gefaltete Zettel mit Zeilen aus dem Quran, die sie begleiten sollten und den sie in ihrer Faust umklammerte, wurde langsam feucht und Djamilas Gesicht rot.

Dass ihre Wangen rot wurden, blieb Alon nicht verborgen und er deutete das als gutes Zeichen. Er hatte ganz sicher die richtigen Worte verwendet und sie in Verlegenheit gebracht. Ihre linke Hand hielt sie geschlossen und ihre rechte lag darüber. Endlich sah sie Alon an. Große braune Augen. Perfekter Lidstrich.

„Eine unfassbare Frau“ dachte Alon „und sie weiß das auch“.

„Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist“ sagte sie und wäre gerne an der nächsten Haltestelle ausgestiegen, aber dann wäre ihre Mission gescheitert. Sie musste sitzenbleiben und warten.

„Dann werde ich dich davon überzeugen müssen, mein Name ist Alon, wie heißt du?“

Djamila zögerte einen Moment und ihr fiel nichts anderes ein als zu sagen „Rachel“, wobei sie an das Grab Rachels „*Kubbat Rachil*“ in der Nähe von Betlehem dachte, wohin jüdische Frauen durch eine geschützte Schneise führen.

„Großartig. Es freut mich dich kennenzulernen, Rachel.“

Der Bus durchfuhr „Wadi al Djoz“, hinter einem Lieferwagen blieben sie stehen. Djamila sah die Ankündigung eines Events für den übernächsten Tag. Sie würde nicht dabei sein können. Sie würde dann bereits tot sein. Ihr wurde übel. Bevor sie wieder einen klaren Gedanken fassen konnte war die wieder die Stimme Alons.

„Du kannst Arabisch?“

Erschreckt wandte sie sich um „Wie kommst Du auf die Idee?“

„Du hast das Plakat gelesen. Ich habe gesehen, wie Du es angeschaut hast. Das ist cool. Wenn ich auch in Israel zur Schule gegangen wäre, würde ich vielleicht auch arabisch lesen können.“

„Wozu willst Du das können?“

„Weil unsere Nachbarn Arabisch sprechen. Du hast einen Vorteil. Du kannst mit ihnen sprechen und in ihre Welt eintauchen. Mir bleibt dieser Zugang verwehrt. Sprache ist ein wichtiger Zugang zur Kultur des Gegenübers. Vielleicht ist es Dir nicht so aufgefallen. Es ist für Dich vielleicht selbstverständlich. Wenn Du gut Arabisch kannst, dann würde ich Dich gerne zu unserem Treffen in Jerusalem einladen. Juden und Araber treffen sich um eine Initiative für eine interreligiöse Verwaltung von Abrahams Grab zu erreichen. Wir wollen nicht, dass diese Orte in den Händen religiöser Fanatiker bleiben, sondern zu Orten der Begegnung werden. Aber ich agitiere schon wieder. Wenn wir ausgestiegen sind, dann suche ich den Flyer in meiner Tasche für dich. Nächste Woche nach Schabbat treffen wir uns.“

Die „nächste Woche“ gab es nicht mehr für Djamila. Nur noch die nächsten Minuten bis Ma'aleh Adumim, ihr wurde wieder übel und dieses Mal rang sie mit sich selbst um sich nicht übergeben zu müssen.

Alon kramte währenddessen doch in seiner Tasche nach dem Flyer und fand ihn dann doch. Djamila stopfte ihren Zettel, der mittlerweile durchnässt war, in eine kleine Tasche an ihrem Rock und nahm den Flyer entgegen. Sie las die arabische Aufschrift, die dort parallel zu einem hebräischen und englischen Text zu lesen war. Zitate aus den heiligen Schriften, der Torah, dem Talmud und dem Quran sollten gegenseitigen Respekt beweisen. Der Bus wurde langsamer, rollte nur noch und hielt schließlich ganz an. Auf der Straße, vor einem Tunnel ging nichts mehr. Der Bus stand im Stau.

Mehrmals hintereinander las Djamila den Zettel und versuchte zu schweigen.

Wieder Alon, der nicht locker lies.

„Wenn Du nichts dagegen hast, können wir uns nach dem Ende von Schabbat treffen und dann gehen wir gemeinsam dorthin. Wir essen zuvor eine Kleinigkeit und gehen dann durch die Altstadt zu dem Treffen. Da sind viele jüngere Leute in unserem Alter dabei. Viele suchen nach der Uni nach Perspektiven oder haben im Ausland gesehen, dass man auch gemeinsam leben kann. Als Jom Kippur während des Ramadans zu Ende war, haben wir gemeinsam das Fasten gebrochen und es gab ein großes Fest. Wie sieht es aus? Können wir uns treffen?“

„Ich weiß es nicht.“ antwortete Djamila leise, „ich weiß nicht einmal was morgen sein wird. Vielleicht bin ich überhaupt nicht in der Stadt.“ Sie stellte sich vor, wie das wäre, wenn sie sich mit Alon träfe. Welche Probleme sich ergeben könnten und wie sie sie lösen könnte. Wie einfach es scheinbar für die arabischen Teilnehmer der Gruppe war, zu dem Treffen zu gelangen. Was würde er sagen, wenn sie ihm seinen tatsächlichen Namen nennen würde? Wie würde er reagieren? Was würde passieren, wenn sie in Ma'aleh Adumim einfach den Bus zurück nahm. Würde sie Angst haben müssen? Was wäre schlimmer als der Tod?

Alons Stimme wieder:

„Es geht hoffentlich gleich weiter. Eigentlich müssten wir seit ungefähr 15 Minuten in Ma'aleh Adumim sein.“

Djamila musste daran denken, dass sie ohne die Verspätung des Busses in wenigen Minuten tot sei. Panik stieg in ihr auf. Sie spürte nun zum ersten Mal die Ladungen, die man ihr um den Unterleib gelegt hatte. Der Auslöser war unter der Bluse.

„Du bist an mir interessiert, Alon?“ Sie verwirrte nun Alon, der nach weiteren Gesprächsbausteinen suchte um das Gespräch mit Rachel weniger einseitig werden zu lassen.

„Du machst wenige Worte, was? Ich hoffe du fragst das nicht, um mir zu sagen, du seist verlobt.“

„Nein. Ich bin nicht verlobt. Das ist es nicht. Was ist, wenn ich mich entscheide, aus Ma'aleh Adumim direkt wieder den Bus nach Jerusalem zu nehmen, würdest Du mich begleiten?“

„Ich könnte im Büro anrufen und sagen, es gäbe einen Notfall. Dann könnte ich Dich zurückbringen, wenn es sein muss. Geht es Dir nicht gut? Du siehst blass aus und ich rede Dich schwindelig.“

„Ich will zurück. Ich will aber nicht alleine zurück“ flüsterte Djamila und Alon hörte Rachel leise flehen und war beunruhigt.

„Es geht ja gleich weiter. Dieser Bus wendet wieder. Wir könnten sogar sitzen bleiben.“

„Nein ich muss kurz aussteigen und eine Toilette benutzen. Mir ist nicht gut.“ Sie würde einfach versuchen den Sprengsatz vorsichtig zu lösen und so wie er war, dort zurücklassen. Danach würde sie einfach nur weg wollen. Sie hatte keine Ahnung wie es weitergehen würde. Vielleicht könnte sie sich eine Zeit verstecken, oder gar das Land verlassen. Ihre Familie würde ihr nicht helfen. Es gab keinen Weg zurück dorthin, von wo aus sie aufgebrochen war. Was, wenn sie Alon alles berichtete? Würde er sie hassen?

Würde er ihr helfen? Er hatte vielleicht Freunde, die ihr helfen könnten ohne dass man sie festnahm.

„Vielleicht kann ich fragen, ob wir aussteigen können. Wenn wir den Bus verlassen, können wir zur Universität laufen. Wir sind dort schneller als in Ma’aleh. Der Busfahrer öffnet sowieso gerade die Tür. Soll ich?“

Dann wurde es überall gleißend weiß und augenblicklich schwarz. Das war es. Die Bombe zündete pünktlich um fünf Minuten vor Acht.

In *Qalqiliya* piepte Khalils digitale Armbanduhr. Die Zeitschaltung des Zünders hatte die gleiche Zeit wie seine Armbanduhr. Frauen waren unberechenbar und bevor sie einen Moment zu lange zögerte, ging er lieber sicher, dass die Ladung pünktlich bei Ankunft in der Stadt explodierte. Khalils Plan ging auf. Später würden seine Cousins kommen. Sie wollten alles vorbereiten für ein kleines Fest am Abend. Bis dahin konnte er sich noch einen Moment ins Bett legen.